

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist am Freitag früh in Bröckelwitz als Jagdgast des Fürsten Dohna eingetroffen. Am Sonntag erfolgt die Weiterreise nach Schlobitten und zwar bei gutem Wetter in einem Bierzug des Fürsten Dohna unter persönlicher Führung des fürstlichen Gastgebers. Am Dienstag vormittag gedenkt der Monarch in Cabinen, woselbst nach neueren Dispositionen am 21. Juni die Kaiserin in Begleitung des Prinzen Joachim und der Prinzessin Viktoria Luise zu längerem Aufenthalte eintrifft, zu kurzem Verweilen einzutreffen und am Nachmittag über Götting die Fahrt nach Marienburg fortzusetzen. Nach einer etwa eineinhalbstündigen Anwesenheit auf der Hochburg begibt sich der Kaiser direkt nach Danzig, wo die Ankunft des Monarchen gegen 6 Uhr abends vorgezeichnet ist. Sofort nach dem Eintreffen des Kaisers auf der Schichauwerft erfolgt der Stapellauf des Linien Schiffes „I.“. Nach Beendigung des Taufaktes fährt der Kaiser nach Langfuhr, um sich von dort aus nach Berlin zurückzubehagen.

* Der Herzog zu Trachenburg wird nun doch bestimmt seinen Posten als Oberpräsident von Schlesien verlassen, obwohl aus seiner nächsten Umgebung noch vor wenigen Tagen ausdrücklich versichert worden war, daß er ein Abtrittsgeheiß nicht eingereicht habe. Salbamtlich wird an der Spitze der Nordd. Allg. Ztg. geschrieben: „Für den bevorstehenden Rücktritt des Herzogs zu Trachenburg ist lediglich in seinem Abtrittsgeheiß angegebene Grund eines schweren und sich allmählich verschlimmernden Augenleidens maßgebend.“

* Aber die Verjährung von Unfallversicherungsbeiträgen hat das Reichsversicherungsamt die für alle Betriebsunternehmer wichtige Entscheidung getroffen, daß der Anspruch auf rückständige Beiträge, soweit nicht eine absichtliche Hinterziehung vorliegt, in zwei Jahren nach Ablauf des Kalenderjahres, in welchem sie hätten gezahlt werden müssen, verjährt. Die Verjährung erstreckt sich nur auf Beiträge, deren Feststellung innerhalb des angegebenen Zeitraumes nicht erfolgt ist, nicht aber auf bereits rechtskräftig festgestellte Beiträge.

* Bei den letzten Reichstagswahlen 1898 wurden von 11 448 044 Wahlberechtigten abgegeben 7 752 693 gültige und 34 031 ungültige Stimmen. Von den gültigen Stimmen für die einzelnen Parteien (die Zahlen von den Wahlen vorher — 1893 — in Klammern): Konservativ 359 222 (1 038 353), Freikonfessionelle 343 642 (438 435), Nationalliberale 971 302 (996 980), Freisinnige Vereinigung 195 682 (258 481), Freisinnige Volkspartei 558 314 (666 439), Deutsche Volkspartei 108 528 (166 757), Zentrum 1 455 139 (1 468 501), Polen 244 128 (229 531), Sozialdemokraten 2 107 076 (1 786 738), Antisemiten und Christlich-Soziale 284 250 (263 861), Bund der Landwirte 110 389, Bayerischer Bauernbund 140 304, Esslinger 107 415, Dänen 15 439, Welfen 105 161, Hessische Reichspartei und Hessische Volkspartei 3820, Mecklenburgische Reichspartei 820, Nationalsoziale 27 217, zerplittert 13 846.

Österreich-Ungarn.

* Im Kampfe um die Schule zeigt sich am deutlichsten der Gegensatz zwischen den Deutschen und Tschechen in Böhmen. In ganz Böhmen wuchs die Zahl der deutschen Volksschüler gegen das Vorjahr von 405 712 auf 408 493, die Zahl der tschechischen Volksschüler jedoch von 666 638 auf 674 317. Im Bezirk Brünn sank die deutsche Schülerzahl von 11 640 auf 11 161, die Zahl der tschechischen Kinder stieg von 2182 auf 2384, die des Teplitzer Schulbezirks von 1340 auf 1440, die des Saager Bezirks von 565 auf 784. Dagegen sank die Zahl der tschechischen Schüler im Bezirk Reichenberg von 488 auf 473, im Bezirk Teutran von 218 auf 216, im Bezirk Müstik von 171 auf 107. Von 110 Schulbezirken haben nur noch 21 keine tschechische Schule, im Vorjahre waren es noch 22 rein deutsche Schulbezirke.

Frankreich.

* Die Deputiertenkammer hat eine von den

Rabikalen eingebrachte und von Combes gutgeheißene Resolution, die das Vorgehen der Regierung gegen die Kongregationen billigt, mit einer Mehrheit von 70 Stimmen angenommen.

England.

* Der König von Italien und Präsident Loubet werden, wie die Nat.-Ztg. angibt, sicherem Vernehmen nach im Verlaufe des Juli den Besuch des Königs von England erwidern.

* Eine grobe Leichtfertigkeit, durch die viele Menschenleben aufs Spiel gesetzt sind, ist nach dem Berl. Lok.-Anz. in England entdeckt worden. Wie sich nämlich herausstellte, sind Tausende aus Südafrika zurückgekehrte Armeebefugte meistbietend versteigert und über ganz England hin weiter verkauft worden, obwohl die Mehrzahl von ihnen in südafrikanischen Lazaretten gebraucht worden war und mit



Generalmajor v. Sagenow, der neue Gouverneur von Meck.

Typhusbazillen behaftet ist. Die Decken sind über das ganze Land verkauft worden und die Behörden entwickeln eine fieberhafte Tätigkeit, ihrer wieder habhaft zu werden.

Balkanstaaten.

* Eine für die Umwälzungen auf dem Balkan außerordentlich wichtige Frage wird in Konstantinopel erörtert. Danach sollen auf Anregung Rußlands zwischen den Berliner Vertragsmächten Vorbesprechungen stattfinden, nach denen Mazedonien eine gewisse Unabhängigkeit erhalten soll. Es geschieht das, da die Türkei sich unfähig erweist, die Reform-Aktion durchzuführen. Befehlsvermeidung von Reibungen zwischen den Stämmen soll Mazedonien in zwei Gouvernements eingeteilt werden, an deren Spitze ein Bulgare und ein Serbe gestellt werden sollen. (Und wo bleiben die Albanesen?)

* Die Griechen sind durch die bulgarischen Umtriebe in Mazedonien eifrige Freunde der Türkei geworden. Die Zeitung „Ibani“ meldet, daß sich mehr als 1000 Griechen, wovon 150 Offiziere sind, an die türkische Gesandtschaft in Athen um der Bitte gewendet haben, in türkische Dienste zur Beförderung der bulgarischen Banden aufgenommen zu werden. Die Gesandtschaft erklärte, daß die Beförderung durch Truppen und Gendarmen erfolgt und das Anwesen bald unterdrückt sein werde. Das Blatt meldet ferner, daß bei einem Bankett der Athener Universität, welches aus Anlaß des Namensfestes des Königs Georg stattfand, der Hamidiemarsch unter Hochrufen auf den Sultan gespielt wurde und daß Johann eine Abordnung die Wünsche für die Erhaltung des Sultans und der Türkei der türkischen Gesandtschaft überbracht habe. Der Sultan habe seinen Dank ausgedrückt lassen.

* Das bulgarische Amtsblatt veröffentlicht

folgende Erklärung des neuen Kabinetts Petrow, in der es heißt: Die Regierung werde in ihrer äußeren Politik die korrekteste Haltung beobachten und aufrichtige und herzliche Beziehungen mit Rußland, dem Befreier, unterhalten.

Amerika.

* Die amerikanische Kommission, welche zur Aufnahme von Verhandlungen über eine internationale Regelung des Wertverhältnisses zwischen den Währungen der Gold- und Silberwährungsländer ernannt worden ist, ist aus New York nach Europa abgereist.

Asien.

* Wie den „Times“ aus Peking gemeldet wird, werden die russischen Forderungen eine nach der anderen von China bewilligt. China hat bereits zugeagt, keinen Teil der Mandschurei an eine fremde Macht zu veräußern, die gegenwärtige Verwaltung der Mongolei nicht zu ändern, keine neuen Vertragshäfen in der Mandschurei zu öffnen und keine Fremden als Beamten in der Verwaltung der Mandschurei zu beschäftigen. Ferner ist vereinbart worden, daß die Telegraphenlinie zwischen Port Arthur und Mukden in russischem Besitz bleibt, und daß die Zolleinnahmen von Mutschwang weiterhin an die russisch-chinesische Bank bezahlt werden. China hat außerdem eingewilligt, daß Rußland die volle Kontrolle über die Zölle in Mutschwang haben soll, und Rußland auch die unbedingte Verfügung über das Sanitätswesen der Stadt eingeräumt. (Das genügt für den Anfang!)

Der Kohlenverkehr auf den deutschen Wasserstraßen.

Für diejenigen Seeschiffe, die aus deutschen Häfen nach England und Schottland bringen, bildet bekanntlich die englische Steinkohle einen der wichtigsten Rückfrachtartikel. Ohne ihn würden die Frachten für deutsche Ausfuhrwaren teurer werden und so der Wettbewerb mit der nichtdeutschen Produktion erschwert und für einzelne Artikel kaum mehr durchführbar sein. Aber auch für die deutsche Binnenfracht ist die Steinkohle (auf der Elbe überwiegt die Braunkohle) einer der wichtigsten Frachtartikel, mehrfache weitaus der bedeutendste. Freilich nicht die englische, sondern die deutsche Steinkohle. Von der gesamten englischen Kohle nämlich, die in den Dampfschiffen Memel, Pillau, Königsberg, Gding und Danzig ankommt, gehen auf dem Kurischen und Frischen Haff und den an diese anschließenden Wasserstraßen, sowie auf der Weichsel, jährlich nur rund 300 000 bis 350 000 Tonnen binnenwärts (haben etwa 9000 Tonnen bei Schmaleningen und Thorn über die russische Grenze), und nur von Swinemünde und Stettin aus werden größere Mengen englischer Kohle zu Wasser nach binnenwärts verfrachtet, 1901 rund 640 000 Tonnen nach Berlin und Umgegend und 40 000 Tonnen nach der Oberhavel nördlich vom Finowkanal. In Hamburg, obgleich auch hier außer anderen Umständen die eingangs erwähnten Frachthältnisse der Einfuhr englischer Steinkohle viel Vorschub leisten, beginnt die Abhängigkeit bedeutender Mengen westfälischer Steinkohle. So wurden 1902 an englischer Kohle 2 691 790, an westfälischer 1 724 000 Tonnen nach Hamburg eingeführt.

Was nun die Frachtmengen deutscher Steinkohle auf den Binnenwasserstraßen anbetrifft, so beförderten 1901: die Premsa in der Richtung nach der Weichsel 12 992 Tonnen, die Oberwehr, als auf ihr und allen östlich von ihr befindlichen deutschen Wasserstraßen an englischer Kohle verfrachtet wird, nämlich durch Küstrin talwärts 133 470, mittels des Oder-Spreekanal nach Berlin und Umgegend 934 105 Tonnen. Die Elbe kommt, wie oben schon erwähnt, für den Steinkohlentransport weniger in Betracht; auch auf der Weser werden nur geringe Mengen deutscher Steinkohle gefahren. Was den Kanal Dortmund-Gemshäfen anbetrifft, so sind auf ihn nach dem Bericht der Offener Handelskammer 96 192 Tonnen verschifft worden. Die weitaus bedeutendste Wasserstraße für den

Transport deutscher Steinkohle ist der Kanal Dortmund-Gemshäfen, der von den Gruben — dem Ruhrrevier — bis jetzt jede Wasserbindung nach dem Kanal Dortmund-Gemshäfen nach Osten — erst auf Eisenbahnen bis zur Verfrachtungshäfen gefahren werden gegen für nähere Entfernungen in der Rhein-Statistik nicht ersichtlich; sie befördern jetzt auch belgische und nordfranzösische Kohle nicht unbedeutenden Mengen. Dagegen hat die Ruhrkohle an Hand der Reichsstatistik weisbar. 1901 wurden nach deutschen unterhalb Ruhrort rund 300 000 Tonnen die holländische Grenze 2 000 000 Tonnen fahren; 160 000 Tonnen gingen nach Koblenz, Niederlahnstein, Bingen, Wiesbaden, Mainz, gegen 1 500 000 Tonnen nach Frankfurt, Frankfurt und weiter mainauwärts 3 260 000 Tonnen wurden in Worms, Wiesbaden und Mannheim (einschl. 904 des ausgeladen oder durchgefördert davon 50 000 Tonnen nedaraufrwärts nach Heilbronn, 390 000 Tonnen kamen nach Speyer, Ludwigshafen, Mainz, Karlsruhe und Lauterburg, 380 000 Tonnen sogar bis Regensburg hinauf. Selbstredend entsprechen die stehende Zahlen nicht dem Platzverbrauch, gelangen vielmehr sehr wesentliche Mengen Kohle von den genannten Häfen aus, auf die Eisenbahnen.

Von Nah und fern.

Der studentische Koulourhund des Prinzen Friedrich Wilhelm ist entlaufen. Er hat ein schottischer Schäferhund, der auf den „Rolf“ hört und den der Kronprinz vom Hof mit nach Potsdam gebracht hat. Rolf in das Leben in der kleinen Residenzstadt nicht zu behagen, denn er ist ergriffen, so daß er auf ihn durch ein Insekt aufmerksam geworden ist.

Neues von der Prinzessin Luise in Toskana. Den „Dressd. N. N.“ wird Lindau gemeldet: Das Befinden der Prinzessin Luise ist durchaus kein befriedigendes, ihr Zustand läßt auf einen transthaften physischen Zustand schließen, sie leidet unter anhaltendem Schmerzen, weil sie befürchtet, daß das Kind später nach Dresden gebracht wird. Die vorläufige des Kindes weisen eine große Unklarheit mit denen des Kronprinzen auf. Die Prinzessin steht unter dauernder Beobachtung, alle an sie gerichteten Briefe werden augenblicklich unterworfen; sie fragt nie nach irgend etwas, was sie betrafen würde, erfindet aber stets nach der Stimmung des Königs. In ihrem Seelenleben scheint sie eine völlige Wandlung vollzogen zu haben, sie und lang zwei mal des Tages nach dem Frühstück um mit ihm zu beten.

In dem Fall Arenberg wird dem „Total-Anz.“ aus Hannover gemeldet, daß die Einmündigung des Prinzen Prosper von dem dem hannoverschen Amtsgericht der 20. März ausgesprochen sei. Seine große Freiheit sei unzweifelhaft festgestellt worden. Die gleichlautenden Gutachten der Professoren Mendel-Berlin und Telman, des Obersterztes Müller, des früheren Chefarztes der Deutsch-Südwestafrika, und des hannoverschen Gerichtsarztes.

Die von großen Los der letzten Massenlotterie wird noch gemeldet, daß der Nienengewinn tatsächlich nur armen Leuten den Schopf gefallen ist. Ein Viertel der Neuf, ein Viertel wurde von einem Verein in Seltigenhaus und ein Viertel wieder gespielt, während das letzte Viertel eingeworfen, Arbeitern und kleinen Beamten eine willkommene Pfingstfreude bereitet.

Herzensstürme.

Roman von C. Wild.

Frau Winkelmann hatte kaum ausgerebet, als Paul auf sie zusprang und, ihre Handgelenke mit festem Druck umfassend, sie heftig schüttelte. „Erbärmliches Weib,“ rief er in höchster Erregung, „schweig endlich einmal, oder ich vergesse dein Geschlecht.“

Frau Winkelmann war im ersten Augenblick sprachlos vor Erstaunen. Eine solche Kühnheit von dem sonst so sanften Paul war unerhört. Sie, die tatkräftige Frau, bekam fast Furcht vor ihm.

Endlich schnappte sie nach Luft. „Will mir denn niemand zu Hilfe kommen?“ zeterie sie; „ein erbärmliches Weib hat er mich genannt! Das muß ich mir entschieden ausbitten — ich bin eine achtbare Bürgerfrau, er — er —“ sie stemmte die Hände in die Seiten und eine Flut der gemeinsten Schimpfwörter folgte, bis Irma an sie herantrat und in wegwerfendem Ton sagte: „So hör doch endlich einmal auf, du bringst ja den ganzen Ort in Aufruhr und er hört dich ohnehin längst nicht mehr.“

Paul hatte in der Tat sofort nach seinem stürmischen Zornausbruch das Zimmer verlassen, und auch Herr Winkelmann hatte sich hinweggeschlichen.

Die eroberte Frau schaute erst verblüfft um sich, dann sank sie stöhnend in einen Stuhl. „Ein Brautepulver, Irma,“ seufzte sie, „ich glaube mich trifft der Schlag.“

Die Tochter zuckte gleichgültig die Achseln.

„Das kommt von dem sinnlosen Wüten,“ sagte sie hart; „daß du dich so gar nicht mühen kannst — ich schäme mich wirklich für dich.“ Damit verließ sie das Zimmer, um das Mädchen mit dem Verlangen herauszufinden.

Paul war unterdessen fortgerückt keine Minute wäre er länger in diesem unruhigen Hause geblieben! Als er zum Haustor hinaus wollte, hielt ihn jemand ängstlich am Rock zurück.

„Armer Kerl, meine Schuld ist es nicht, daß es so gekommen ist,“ murmelte eine ängstliche Stimme dicht an seinem Ohr; „mich hat es wahrlich tief in die Seele hinein geschmerzt, als ich sie losdonnern hörte — vergib und hege keinen Groll gegen uns.“

Es war im Hausflur zu dunkel, um das Gesicht des Sprechenden zu sehen, allein Paul kannte die Stimme — es war Winkelmann, der es in seiner Guimutigkeit nicht über sich gewinnen konnte, den jungen Mann so ziehen zu lassen. Aber Fritz war in diesem Augenblick für solche Guimutigkeit wenig empfänglich. Ihn ziemlich barsch zurückstößend sagte er: „Ich muß fort, halten Sie mich nicht auf.“

Winkelmann ließ sich jedoch nicht so rasch abweisen. „Du weißt, ich bin zu schwach, um ihr entgegenzutreten,“ flüsterte er entschuldigend; „sie ist eine so tatkräftige Frau! Ich will dich nicht verlassen, Paul; schreibe mir, und da“ — er versuchte, ihm ein Päckchen in die Hand zu drücken.

Paul zog seine Finger zurück, als wenn sie glühendes Eisen berührt hätten. „Ich nehme kein Maaßen,“ versetzte er ab-

wehrend. „Nein,“ rief er fast heftig, als der andere den Versuch machte, das Päckchen abermals in seine Hand zu schieben, „tu Sie mir das nicht an — leben Sie wohl und haben Sie Dank für Ihre Güte.“

Er rief sich los und eilte fort. Der Alte schüttelte unwillig den Kopf. „Deißes Blut!“ murmelte er; „die paar Groschen hätte er doch ganz gut vor mir annehmen können.“

Paul stürzte planlos durch die Gassen. In seinen Schläfen pochte und hämmerte es, als müßte er jeden Augenblick wahnwitzig werden, und zuweilen mußte er stehen bleiben, um seine Sinne zu sammeln.

Ohne es zu wollen, war er zu Mamell Adschens kleinem Häuschen gekommen. Hinter den weißen Gardinen sah er einen matten Lichtschein flimmern, und ohne sich zu besinnen, trat er ein. Im Flur war es dunkel, aber er war ja hier so gut bekannt!

Nach einigen Heruntappen hatte er die Tür gefunden, ein leiser Druck, sie öffnete sich — aber was er jetzt sah, das überraste und erschreckte ihn so, daß er lautlos auf der Schwelle stehen blieb.

Auf dem bescheidenen, aber reinlichen Lager lag das alte Fräulein mit geschlossenen Augen und gefalteten Händen; auf den ersten Blick sah man, daß der Tod hier seinen Einzug gehalten hatte — um den eingefallenen Mund der Toten schwebte ein friedliches Lächeln — sie war gestorben, wie sie gelebt hatte — still, bescheiden, zufrieden! In den gefalteten Händen ruhte ein Kreuz und dicht daneben ein Strauß schöner, kaum erblühter Rosen. Sie hatte die

Blumen so sehr geliebt! An dem Tag, an dem die Toten brannte ein kleines Lämpchen, das das taum einen Lichtschein auf den Kopf des Mädchens warf, das am Fuß des Lagers kniete.

„Hedda!“ sagte Paul mit leiser Stimme. Sie rührte sich nicht. Er trat langsam vor und legte sanft seine Hand auf ihre Stirn. Jetzt fuhr sie empor, ihn mit großen geöffneten Augen anstarrend. Dann mit einer zuckenden Bewegung mit der Schulter Hand fiel rasch herab.

„Wann ist sie gestorben?“ fragte er. „Nun!“

„Heut nachmittag — sie schlief ein und wieder aufzuwachen,“ erwiderte Hedda. Sie hatte sich aufgerichtet und nun in ihrer vollen Größe gegenüber dem düsteren Blick sagte ihm deutlich, daß die Gegenwart der Toten ihn davor bewahren sollte, sich zu bewegen.

Ein bitteres Lächeln umspielte seinen Mund. Er war ein Fremdling überall, nirgend ein Heim, eine liebende Hand: Hedda fragte nicht, was ihn hier brachte; sie sah ihn an, so starr und kalt, wie sie selber zu Stein geworden.

Eine unendliche Wehmut überfam den Mann; sonst war er hier in dem kleinen ein gern gesehener Gast gewesen — er auch das vorbei.

„Ich komme, um Abschied zu nehmen,“ sagte er leise; „ich gehe fort, Sie nicht stumm.“

„Es ist vielleicht ein langer Abschied,“